

Kreativer, mobiler, flexibler

Wie Deutschlands Hochschulen den kommenden Massenansturm bewältigen können / Von Detlef Müller-Böling

Ein Land im Griff der Demographie: Die deutsche Gesellschaft wird in den kommenden Jahren merklich schrumpfen und altern, die Deutschen werden immer weniger und immer älter werden. Das gilt für alle Bereiche der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens – nur für einen nicht: für die Hochschulen.

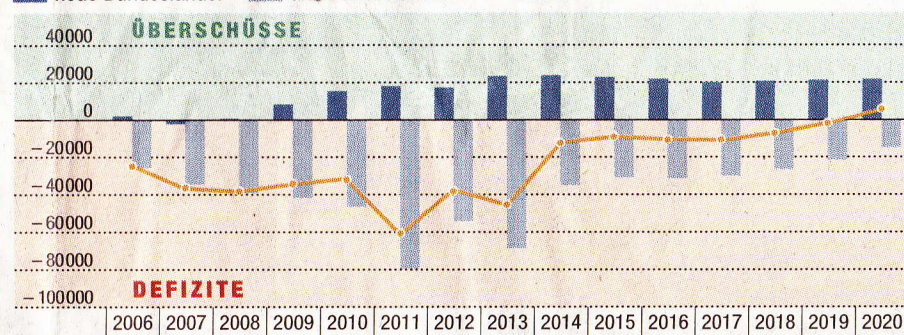
An den Hochschulen wird es schon bald zu einem drastischen Anstieg der Studentenzahlen kommen, weil die Enkel der Baby-Boomer in die Hörsäle drängen und nach den Schulzeitverkürzungen in den meisten Bundesländern mehrere Abiturienten-Jahrgänge auf einmal ins Studium streben. Bis zu 30 Prozent mehr Studenten – so lautet die Prognose. Statt jetzt zwei Millionen werden so in sechs oder sieben Jahren bis zu 2,7 Millionen Menschen hierzulande studieren.

Von den Hochschulen, aber auch von Bildungspolitikern wird dieser Schub an jungen hochqualifizierten Menschen als große Chance begriffen. Nur: Wie wir diesen Studenten gute Studienbedingungen und eine hohe Ausbildungsqualität bieten können, ist bisher unklar. Klar ist nur: Einen Königsweg gibt es nicht. Gefragt sind möglichst viele, möglichst kreative Ideen. Eine Kombination dreier solcher Ideen könnte uns der Lösung des Problems sehr nahe bringen.

Im Westen voll, im Osten leer

Studienplätze für Erstsemester (Prognose)

■ neue Bundesländer ■ alte Bundesländer — Saldo



SZ-Grafik: Katherin Baka; Quelle: CHE Centrum für Hochschulentwicklung; Foto: Joker

West-Studenten in den Osten

Idee Nummer eins: Wir brauchen mehr Mobilität von West nach Ost. Deutlich mehr Studenten aus den alten Bundesländern müssen künftig in den neuen Bundesländern studieren. Auf dem Höhepunkt des neuen „Studentenhochs“ werden nach Berechnungen des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) bis zu 60 000 Studienplätze für Erstsemester fehlen. Immerhin ein Drittel davon lässt sich in den neuen Bundesländern finden. Denn die demographische Entwicklung in Ost und West ist praktisch gegenläufig. Nur in den alten Bundesländern drängen immer mehr Erstsemester an die Hochschulen, in den neuen dagegen immer weniger – Folge des rapiden Geburtenrückgangs im Osten nach Wende und Wiedervereinigung.

Viele Tausend Studienplätze in den neuen Bundesländern würden so ungenutzt bleiben. Sie dürfen aber nicht abgebaut werden, wie das die Landesregierungen teilweise bereits planen; sie müssen vielmehr von Studenten aus dem Westen genutzt werden. Denn der Abbau von Studienplätzen im Osten würde ebenso wie ihr Aufbau im Westen Zeit kosten.

Wie aber bringen wir mehr Studenten aus dem Westen in den Osten? Klar ist, dass man sie nicht einfach dorthin schicken kann, schon gar nicht über die Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen (ZVS). Ebenso unstrittig ist, dass die neuen Länder den Studentenzustrom nicht ohne finanzielle Unterstützung bewältigen können. Als Lösung bietet sich ein wettbewerbliches, länderübergreifendes Finanzierungssystem an. Ein solches Modell haben der Stifterverband der deutschen Wissenschaft und das CHE bereits vor Jahren vorgeschlagen, als „Vor-



teilsausgleich“ hat es kürzlich der rheinland-pfälzische Wissenschaftsminister Jürgen Zöllner (SPD) aufgegriffen.

Die Maxime dieses Systems lautet: Das Geld folgt den Studenten. Nicht mehr allein das Land, in dem jemand studiert, finanziert das Studium, sondern auch das Land, aus dem jemand kommt. Baden-Württemberg etwa würde seinen Abiturienten, die in Dresden oder Jena studieren, Geld mitgeben, um die Studienplätze dort mitzufinanzieren. In einem solchen System müssten sich die Hochschulen auch um Studenten aus entfernten Regionen bemühen, wenn sie überleben wollen. Die Studenten entscheiden

also, wer Geld bekommt. Allerdings müssen sich die Länder auf einen solchen Finanzausgleich erst noch einlassen. Das ist angesichts ihrer vielen Egoismen schwierig, für die kommende Studentengeneration aber zwingend notwendig. Dass es geht, zeigt uns ausgerechnet die Schweiz mit ihren starken Kantonen.

Im Ausland einkaufen

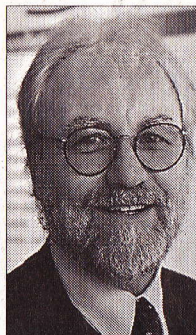
Ein zweites Drittel der benötigten Studienkapazitäten könnte durch mehr Flexibilität in der Lehre gewonnen werden. Wir brauchen mehr Personal, das sich nur der Lehre widmet. Solche Lecturer tragen auch in anderen Ländern die Lehre auf hohem Niveau. Auch sollten die Professoren ihre Arbeit flexibler gestalten können – nach dem Motto: Jetzt mehr lehren, später mehr forschen. Genauso lässt sich die Lehrbelastung innerhalb eines Lehrkörpers unterschiedlich verteilen. Hamburg und Baden-Württemberg tun das schon jetzt, um sich auf wechselnde Studierendenströme einzustellen.

Viel lässt sich schließlich durch einen Ausbau der virtuellen Lehre erreichen. Hier sind wir über das Experimentieren hinaus. Studenten und Professoren haben sich an die neuen Medien gewöhnt,

deren Einsatz vergleichsweise flexibel, raumungebunden und kostengünstig ist.

Aber auch dies wird nicht ausreichen, um die Nachfrage nach Hochschulbildung zu decken. Für ein weiteres Drittel fehlt auch dann noch ein Studienplatz. Da hilft nur eines: Studienleistungen an Hochschulen in Europa oder Übersee „dazukaufen“. Wir müssen unsere Studenten in Länder schicken, in denen genug Studienplätze vorhanden sind. Das ohnehin sinnvolle Auslandsstudium kann als Entlastung der deutschen Hochschulen genutzt werden. Die Studiengebühren, die ein junger Deutscher im Ausland zahlen müsste, sollte der deutsche Steuerzahler übernehmen, ebenso einen Zuschuss zu den Lebenshaltungskosten in der Ferne. Norwegen macht uns das seit Jahren vor. Bis zu 25 000 Euro pro Jahr kann ein Norweger für ein Studium im Ausland vom Staat bekommen.

Nur mit solchen Ideen lässt sich die Chance nutzen, die das Studentenhoch bietet. Dazu müssen Bund, Länder und Hochschulen allerdings die anstehenden Aufgaben als nationale Aufgaben begreifen und sich in neuer Form zusammensetzen. Nach der Reform des Föderalismus ist dafür die Zeit reif. Sie drängt jedoch – denn die neuen Studenten drängen.



Detlef Müller-Böling leitet das von der Bertelsmann-Stiftung und der Hochschulrektorenkonferenz getragene Centrum für Hochschulentwicklung in Gütersloh. Er gilt als Vordenker von Hochschulreformen.

Foto: Heddergott